
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60111

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

den Apparat der Werkausgabe aber ersetzt gelegentlich die ausführliche Darstellung. Dafür wird nicht nur der Schreibprozeß nachvollzogen, sondern die für Voltaire charakteristische Arbeitsweise, die Aneignung der Quellen, das Spiel mit Fremd- und Selbstzitat, die Wirkungsmacht seines auf Überzeugung des Lesers gerichteten personellen Stils, in der Vielschichtigkeit ihrer Mittel umrissen.

Diese Verbindung von Darstellung der Werkgeschichte und textkritischer Analyse gibt dem Leser einen guten Eindruck von der Aktualität der Texte in ihrer Zeit und von der eigentlich literarischen Wirkungsweise Voltaires. Nur folgerichtig ist daher das diesen Band abschließende Kapitel wichtigen Zeugnissen der Rezeption des *Dictionnaire philosophique* gewidmet. Den wenigen freundlichen oder gar enthusiastischen Äußerungen, die überliefert sind, stehen Widerlegungen gegenüber, die nach Tausenden von Seiten zählen. Zwei protestantische und sieben katholische Kritiken stellt Ch. Mervaud hier vor. Daran werden die unterschiedlichen Haltungen der Apologeten deutlich: Während der Text des reformierten Theologen Rosset aus Lausanne und die Bemerkungen des englischen Übersetzers des *Dictionnaire philosophique* abwägend vorgehen und sich auf wesentliche Kritikpunkte konzentrieren, reicht das Spektrum der katholischen Widerlegungen von Bergier und Chaudon, über den Abbé François, Guénée, Paulian bis zu Nonnotte von der gelehrten Kritik an Text-, Zitat- und chronologischen Irrtümern Voltaires über die Gegendarstellung der katholischen Tradition, der Dogmen und der daraus abzuleitenden Politik bis zu üblen Beschimpfungen. Die vorgestellten Zeugnisse der Rezeption belegen einmal mehr die Konfrontation zwischen »philosophes« und (vor allem katholischer) Kirche; sie sind nichtsdestoweniger ein wichtiger Ausgangspunkt für die zu schreibende breitere (ggf. europäische) Rezeptionsgeschichte des *Dictionnaire philosophique*.

Diese gründlich gearbeitete und anregende Monographie wird durch hilfreiche »Orientations bibliographiques« und einen kombinierten Personen- und Titelinde abgerundet.

Jens HÄSELER, Berlin

René POMEAU, »Ecraser L'Infâme« 1759–1770, Oxford (Voltaire Foundation) 1994, VII–474 S. – René POMEAU, On a voulu l'enterrer 1770–1791, Oxford (Voltaire Foundation) 1994, VIII–466 S. (Voltaire en son temps, 4 und 5).

Rechtzeitig zum 300. Geburtstag Voltaires 1994 sind die beiden letzten Bände der monumentalen, 1985 begonnenen neuen biographischen Darstellung erschienen. Wie schon Band 3 *De la Cour au Jardin* (1750–1759), sind sie das Ergebnis kollektiver Anstrengungen. Beigetragen haben zu Band 4: J. Balcou, M.-H. Cotoni, J. Dagen, S. Menant und Ch. Porset; zu Band 5 sind es: A. Billaz, M.-H. Cotoni, R. Grandroute, H. Lagrave, A. Magnan und S. Menant. R. Pomeau kommt das Verdienst zu, die erste umfassende Voltaire-Biographie unternommen und vollendet zu haben, die auf der Basis der von Th. Besterman gesammelten und publizierten 21221 Briefe der Voltaire-Korrespondenz erarbeitet ist (vgl. V, 365). In Verbindung mit dem zweiten konzeptionell entscheidenden Ansatz, mehr als alle vorangehenden Biographien das enorme schriftstellerische Schaffen in den Mittelpunkt zu stellen, in allen Gattungen und in allen Dimensionen, »depuis la feuille volante jusqu'à des ouvrages aussi volumineux que l'*Essai sur les moeurs* ou les *Questions sur l'Encyclopédie* (ebenda), ergab sich für die Umsetzung nur die monumentale Form, die Biographie in fünf Bänden.

Entstanden ist, um das Urteil vorwegzunehmen, ein Standardwerk der Voltaire-Forschung, ein glänzender und objektiver Führer durch das bewegte Leben und rastlose Schreiben einer Jahrhundertgestalt.

Fast auf jeder Seite sind die der Darstellung zugrundegelegten Briefe in den Anmerkungen nachgewiesen, die Ausführungen des Textes sind also kontrollierbar. Die damit verbundene gefährliche Klippe für die Darstellung, über der bewußt dokumentierten Anlehnung an die

Korrespondenz in ein unkritisches Verhältnis gegenüber dem Helden zu verfallen, ist souverän umschiffbar. Sicher finden sich gelegentlich leicht apologetische Tendenzen. So an manchem Kapitelende (vgl. V, 152) oder bei Repliken auf Kritik an Voltaire, besonders, wenn diese ohne Namen und Adresse bleibt (vgl. IV, 75, 185 und V, 21, 189, 195). Glaubt der Leser aber, einmal eine Stelle gefunden zu haben, wo der Bestermanschen Edition zu viel Vertrauen geschenkt wurde und überprüft beim Abschnitt über die Wirkungsgeschichte der »*Philosophie de l'histoire*«, ob der Absender einer begeisterten Zuschrift vom November 1767 aus Deutschland wirklich der 1751 geborene Heinrich August Ottokar Reichard gewesen sein sollte, schwindet das Mißtrauen, wenn im einschlägigen Artikel der »Allgemeinen deutschen Biographie« berichtet wird: »Einen ... Versuch: »Voyage dans le pays de la superstition« hatte der jugendliche Verfasser die Kühnheit an Voltaire nach Ferney zu senden.« (Band 27, S. 625).

Das Ziel, »ein objektives Wissen« (V, 365) über Voltaire zu vermitteln, ist souverän eingelöst. Man braucht nur die neuralgischen Punkte zu betrachten und zu prüfen, wie das Verhältnis zu den Gegnern gezeichnet ist, um sich davon zu überzeugen. So das Verhältnis zu Fréron etwa, dem erbittertsten Widersacher (IV, 86 ff.), der als »großer Journalist« gekennzeichnet ist, oder die stufenweise Entwicklung der Spannungen zwischen Voltaire und Rousseau bis zum Bruch (vgl. IV, 160–178), ein Kapitel, das Pomeau damit beendet, daß er neben das Rousseau-Bild Voltaires dasjenige stellt, das andere von dem Genfer hatten, nur nicht Voltaire: »Il ignore que *La Nouvelle Héloïse* fut l'un des grands succès d'édition du siècle, au point d'élargir, peut-on supposer, le lectorat littéraire. Il ne soupçonne pas l'autorité que Rousseau a prise auprès des contemporains, comme penseur et comme écrivain. Il méconnaît en lui l'un des maîtres de la génération montante: effet sans doute du vieillissement, mais aussi de l'exil qui le tient écarté depuis si longtemps du milieu intellectuel parisien.«

Ähnlich ausgewogen und um größte Sachlichkeit bemüht ist die Darstellung des gespannten Verhältnisses des »Patriarchen« zu den französischen Atheisten und Materialisten oder Voltaires wenig glänzende Rolle bei der Entwicklung der Polenfrage (vgl. IV, 127, 373 und V, 61 f.).

Gegenüber dieser Grundhaltung können gelegentliche Irrtümer bei Datenangaben nicht ins Gewicht fallen, auch wenn die Pflicht des Rezensenten ihre Erwähnung erheischt. So stammt Goethes Übersetzung des »Tancred« nicht von 1820 (vgl. IV, 102), sondern entstand zwischen Juli und Dezember 1800, wie der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe belegt. Und für Holbachs philosophischen Erstling »*Le Christianisme dévoilé*« braucht nicht mehr »de 1761 (?)« angegeben zu werden (IV, 413), nachdem M. Naumann 1966 in dem Aufsatz »Zur Publikationsgeschichte des *Christianisme dévoilé*« das Jahr 1766 als Erscheinungsjahr der Originalausgabe nachgewiesen hat.

Nicht ganz so untadelig, scheint mir, nehmen sich die Bände aus, wenn nach der Umsetzung des zweiten konzeptionellen Anspruchs, der Situierung der Werke innerhalb der Biographie, gefragt wird. Das Jahrzehnt 1759 bis 1770 bildet in Voltaires Curriculum vitae »la période la plus active« (IV, 3). Auf der Ebene der Justizskandale wie auf der Ebene der Werke hatte er vielfach mehrere Eisen gleichzeitig im Feuer. Bei der Darstellung konnten nicht alle auf einmal behandelt werden, neben Abschnitten, bedacht auf Kontinuität des Sachzusammenhangs, stehen Rückgriffe auf chronologisch früher entstandene Werke sowie die sogenannten Panorama-Kapitel.

So begründet und richtig dieses Verfahren ist, was der Leser gleichwohl sehr bald merkt, ist die Tatsache, daß es innerhalb der langen Reihe von Kapiteln, die dem Ablauf der Monate, manchmal der Wochen und für die letzten Lebensmonate in Paris 1778 sogar der Chronologie der Tagesabläufe folgen, so etwas wie Höhepunkte in der biographischen Darstellung gibt, wo das epische Moment der Überschau aus der richtigen Höhe erfolgt oder das dramatische der Kämpfe die erforderliche inhaltliche Bedeutung und Dimension erlangt. Zu diesen Glanzpunkten der Biographie gehören in Band IV etwa die Kapitel 5 und 6 (»Monsieur de Voltaire« und »Une offensive antiphilosophique«) sowie die Kapitel 9 und 10 (»Le défenseur

de Calas« und »Voltaire et Rousseau: la rupture«) oder in Band V das brillante Kapitel 17 über den Triumph am 30. März 1778. Kapitel, in denen Werkbeschreibungen dominieren, so vorzüglich diese an sich auch sein mögen, gehören nicht zu dieser Reihe.

Zwischen Pflicht bzw. Konzeption des Biographen und dem Zeitpotential des interessierten und gebildeten Lesers von heute klafft ein Widerspruch, der den letzteren hin und wieder zu kritischen Reflexionen oder Stoßseufzern veranlassen mag wie den folgenden: Mußte wirklich zu Kapitel »Voltaire lit la Bible« eine so detaillierte Dokumentation aufgeboten werden, so daß der sensationelle Befund fast davon erdrückt wird, daß nämlich das Alte Testament für den späten Voltaire als kostbarstes Zeugnis der gesamten Antike galt, das er weit über Homer stellte? (vgl. IV, 227). Oder ließ sich die Reihung von opera minora im anschließenden Kapitel nicht straffen? Vom gewählten Prinzip her mußten alle Texte vorgestellt werden, sie mögen »pièces triviales« (IV, 329) sein oder »traces de sénilité« (V, 200) aufzeigen, wie der *Lettre à l'Académie* bescheinigt wird. Vor allem die späten Tragödien *Les lois de Minos* (V, 88 ff.), *Sophonisbe Pélopidès*, *Don Pèdre* und die anderen Tragödien »de la bonne confection« bzw. »de série B« (V, 160) – sie stellen die Geduld des Lesers auf die Probe, selbst wenn ihre Darstellung deutlich kürzer bemessen ist als in den frühen Jahrzehnten.

Während auf der einen Seite des Guten also manchmal zuviel geschieht, vermißt man auf der anderen mitunter Auskünfte, die man erwarten könnte. So fehlt die Wirkungsgeschichte der »*Lettres d'Amabed*«, der hochpolitischen »*Histoire du parlement de Paris*«, zu »*Tout en Dieu*« oder bei der »*Collection d'anciennes évangiles*«, einer von Voltaire veranlaßten Übersetzung der Apokryphen des Neuen Testaments. Hier wären auch Hinweise auf Reaktionen zu späteren Ausgaben willkommen, was das gewählte Strukturschema aber wohl nicht zuließ.

Es wäre freilich unbillig, von einer Voltaire-Biographie zu verlangen, was die Voltaire-Forschung bislang nicht geleistet hat. Bei der Lektüre des schönen Kapitels »L'aubergiste de l'Europe« (IV, 348) ist wesentlich deshalb nur von Engländern und Italienern die Rede, weil es eine zusammenfassende Studie über die Besucher aus Deutschland bisher nicht gibt. Schon die Namen unter der Rubrik »Verfehlt Visiten« dürfte eindrucksvoll ausfallen, angefangen bei Lessing, der als Begleiter des Erbprinzen von Braunschweig 1775 den Takt besaß, der Tafel jenes Mannes fernzubleiben, dessen Tragödien er in der »*Hamburgischen Dramaturgie*« so rücksichtslos malträtirt hatte, bis hin zu Joseph II., der im Sommer 1777 auf Grund einer Taktlosigkeit Voltaires Ferney links liegen läßt (vgl. V, 229–232).

Ebenso fehlt eine Studie darüber, aus welchen Motiven Voltaire dazu kam, am Schluß der *Contes de Guillaume Vadé* die Namen »Cubstorf, pasteur de Helmstedt« und »Clocpitre«, Freund von »M. Pfaff, l'illustre professeur de Tubingue« aufzugreifen. Der Tübinger Kanzler Christoph Matthäus Pfaff hatte 1720 *Dissertationes Anti-Baylianae* und 1759 *Akademische Reden über den Entwurf der Theologiae antideisticae* veröffentlicht, sein Name ist also kein fiktiver. Verbirgt sich hinter Monsieur Crokius Dubius, »l'un des plus savants hommes de notre temps« (V, 190) vielleicht ebenfalls eine historische Gestalt, möglicherweise Johann Albert Fabricius, der Herausgeber des *Codex apocryphus Novi Testamenti* (1719–1743), den Voltaire übersetzen läßt?

Der europäische Horizont, der in diesen Bänden neben dem lokalen und nationalen wiederholt aufgezeigt wird (vgl. etwa IV, 76 ff. über die Dimensionen der Voltaireschen Korrespondenz oder IV, 111 ff. über das Sammeln von Subskriptionen in ganz Europa für die Cornille-Edition), – dieser Horizont verdiente insgesamt vielleicht noch stärkere Betonung. Bereits eine Zusammenstellung aller Namen, denen Voltaire eines seiner Werke gewidmet hat, ergäbe eine beeindruckende Bilanz. Und so richtig der furiose Satz bleibt, mit dem Pomeau den ersten Band eröffnete: »Français superlativement, Voltaire l'est grâce à Paris«, so unbestreitbar bleibt der Gegen-Satz: Die überragende Stellung für die öffentliche Meinung im eigenen Lande, Voltaire erlangt sie dank seiner europäischen Beziehungen.

Martin FONTIUS, Potsdam